



HIV / AIDS—Gesellschaftspolitische Herausforderung und christliche Verantwortung

Exposure- und Dialogprogramm (EDP) in Südafrika,
29. Oktober - 07. November 2010

EINBLICKE, AUSGABE
NR. 8, DEZEMBER 2010

INHALT

Zur Einführung

Sabine Schöblier (ZdK), S. 1

Aidspastoral

Dr. Norbert Nagler (missio),
S. 1

Unter Schwestern

Nadine Schön MdB, S. 2

Psychosoziale Erinnerungsarbeit

Alois Schneider (BMZ), S. 3

Nur die Zusammenarbeit kann Erfolg bringen

Harald Zimmer (vfa), S. 4

Der lange Weg zu sich selbst

Birgit Mock (Hildegardis-Verein e.V.), S. 4

Zur Einführung

"Wer von einer solchen Reise zurückkommt, ist nicht mehr der, der er vor zehn Tagen noch war." Zehn Tage haben 21 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK), der Politik, aus pharmazeutischen Unternehmen, katholischen Hilfswerken und staatlicher Entwicklungszusammenarbeit in Südafrika verbracht. Im Zentrum des vom ZdK gemeinsam mit dem Exposure- und Dialogprogramme e.V. initiierten und organisierten Programms stand die Auseinandersetzung mit der Pandemie HIV/AIDS. Die Ausbreitung von HIV/AIDS hat in Südafrika inzwischen fast unvorstellbare Ausmaße angenommen, mehr als 5,5 Mio. der knapp 50 Mio. Südafrikaner sind HIV infiziert, in den Townships fast jeder Zweite.

Was das für die Menschen vor Ort bedeutet, konnten wir sehr konkret erfahren. Das

Programm hat uns die Möglichkeit eröffnet, mit Menschen in Townships zusammenzuleben, die in der HIV/AIDS-Arbeit tätig sind. Sie engagieren sich in Projekten in Orange Farm, Tumahole, Durban und Pietermaritzburg, die von der Südafrikanischen Bischofskonferenz, missio oder Misereor unterstützt werden. Wir durften bei ihnen wohnen, mit ihnen essen, sie in ihrer Arbeit begleiten und dabei sehen, wie sie sich den komplexen Herausforderungen von HIV/AIDS in ihrem täglichen Handeln stellen. Eindringliche Erlebnisse von hohem Engagement trotz widriger Lebensumstände, von Mut, Stärke und christlicher Hoffnung trotz der Übermacht von HIV und Armut, aber auch von strukturellen Problemlagen, persönlicher Verzweiflung und extremer Schwächung durch Krankheit konnten wir anschließend mit Verantwortungsträgern vor

Ort reflektieren. Dabei wurden erste Perspektiven und Ideen entwickelt für das, was nach diesem Programm folgen kann: Unterstützung in der Ausbildung von Ärzten und Krankenschwestern, Kooperationen zur Förderung ehrenamtlich Engagierter, eine internationale Begegnung HIV-Infizierter. Die Erfahrung der für die Menschen überlebenswichtigen Kontinuität von HIV/AIDS-Projekten, die eine langfristige Verlässlichkeit der Geber voraussetzt und das Erleben einer Kirche in der Diaspora, die getragen ist von einer Option für die Betroffenen und mit unbeschreiblicher Energie für Gerechtigkeit kämpft, kann zu einer echten Herausforderung für uns Christen in Deutschland werden.

Sabine Schöblier
Sekretariat des Zentralkomitees
der deutschen Katholiken

Aidspastoral - Dr. Norbert Nagler (missio)

Auf Initiative des Sachbereichs 9 des ZdK „Weltkirche und Entwicklungszusammenarbeit“ wurde mit diesem Exposure- und Dialogprogramm meines Erachtens äußerst erfolgreich

der Versuch gestartet, ein Thema in neuer Form anzugehen, das Kirche und Zivilgesellschaft im Weltzusammenhang gleichermaßen herausfordert. Nicht über einen qualifi-

zierten inhaltlichen Beitrag oder die Erarbeitung eines Thesenpapiers näherten wir uns dem Thema „HIV/Aids“, sondern wir setzten uns völlig neuen Erfahrungen und wie



Source: CIA world factbook



© EDP e.V. (Hilgers, Casel)

Fortsetzung von Seite 1 - Dr. Norbert Nagler

sich zeigen sollte auch Zumutungen aus. „To expose“ heißt „sich aussetzen“. Und das Exposure- und Dialogprogramm löste ein, was dieser Begriff versprach. In nur 10 Tagen hatten wir einen solch intensiven Kontakt mit dem Problem, aber vor allem auch mit den Menschen, die HIV-positiv sind, und mit zahlreichen zivilgesellschaftlichen und kirchlichen Trägern der Aids-Hilfe im Kontext der südafrikanischen Kirche. Vier Nächte in der Familie einer „Adherence Monitor“, also einer Frau zu verbringen, die sich mit ihrem Leben dafür engagiert, diejenigen Patienten einer ARV-Therapie, die ihre Medizin nicht regelmäßig einnehmen, zu unterstützen, hat mich nah an die Lebenswirklichkeit der HIV-positiven Patienten, aber auch an die Lebenswirklichkeit des Pflegepersonals gebracht. Vier Tage ohne Toilette mit fließendem Wasser und ohne Dusche in einer Wellblechhütte. Das Leben der armen schwarzen Bevölkerung in einem Township zu teilen, ist eine intensive Erfahrung, die ich in meinem Leben nicht mehr vergessen werde. Das Exposure- und Dialogprogramm war bestens vorbereitet und erreichte auf dieser Basis auch seine Ziele. Allerdings stellt sich mir als Verantwortlichem der Bildungsarbeit, der selbst zahlreiche Lern- und Begegnungsreisen in fremde

kulturelle Kontexte verbunden mit herausfordernden interkulturellen Begegnungen verantwortet, die Frage, wer welchen Aufwand leisten kann. Und hier kommt die Methode sicher an ihre Grenzen. Das Exposure- und Dialogprogramm kann nur für einzelne und besondere Zielgruppen realisiert werden, aber genau dafür ist es unendlich wertvoll. Es ist wertvoll und weiterführend, wenn Menschen aus völlig unterschiedlichen beruflichen Kontexten, bei uns waren es Mitarbeiter der Hilfswerke und Mitarbeiter der Pharmakonzerne, Mitglieder des Deutschen Bundestags und Mitarbeiter im BMZ, eine Journalistin und eine Mitarbeiterin der KfW-Entwicklungsbank, sich mit einander auf den Weg machen, gemeinsam Erfahrungen machen und einander unterstützen, um den extremen Herausforderungen Stand zu halten.

Weiterhin war es sehr lehrreich so nah an den Menschen dran zu sein, ihr Alltagsleben zu teilen und zu lernen, Fragen zu stellen und nicht mit fertigen Lösungen und Antworten zu kommen.

Ein Satz soll hier als aussagekräftiger Beleg dafür gelten, wie nahe sich einheimische Bevölkerung und wir Deutschen im Rahmen dieses Exposure- und Dialogprogramms gekommen sind. Bei

der Auswertung und dem Abschied in Tumahole sagte einer der Gastgeber „Tonight it will be like somebody has died in our house.“ Was meint, fremde Deutsche sind gekommen und vertraute Familienmitglieder verlassen nun das gleiche Haus und der Abschied ist wie ein Tod. Als Bildungsverantwortlicher hatte ich den Anspruch, mein theoretisches Wissen zu der Exposure- und Dialogmethode durch konkrete Erfahrungen zu qualifizieren. Das ist bestens gelungen. Ich bin nah an die Menschen vor Ort herangekommen und konnte deren Leben teilen. Ich war mit Menschen aus anderen beruflichen Hintergründen und Kontexten unterwegs und lernte, wie wir einander ergänzen können. Die entscheidende Lernerfahrung heißt: ein vorher als wichtig für die Inlandsarbeit missios erkanntes Thema, nämlich Aidspastoral, hat nun an Leben gewonnen und erfährt darüber eine neue Priorität. Es ist klar, dass es den Hilfswerken nicht zusteht, solche existenzbedrohende und prägende Themen beliebig auf die Agenda zu setzen oder davon abzusetzen.

*Dr. Norbert Nagler
missio—Internationales Kath. Missionswerk
/ ZdK Mitglied*

Unter Schwestern - Nadine Schön MdB

Nach einem Fußweg von einer viertel Stunde über die nicht asphaltierte, staubige Straße von Orange Farm haben wir das Haus von Maria erreicht. Es ist ein kleines, aber gepflegtes Steinhaus mit zwei Zimmern und einem robusten Wellblechdach, eines der vielen gleich aussehenden Häuser, die mittlerweile dank eines Hausbauprojekts der Regierung die meisten selbstgebauten Wellblechhütten in Orange Farm ersetzen.

Im ersten Raum geht es quirlig zu. Während eine junge Frau die langen, grünen Spinatblätter schneidet, sprin-

gen um sie herum zwei etwa dreijährige Hosenmatze, der eine mit Rotznänschen, der andere mit offenen Schuhen, weil die Schnürsenkel fehlen, aber beides ist beim Spielen zweitrangig. Ihr Johlen und Kreischen dringt durch die offene Tür in den zweiten Raum des Hauses.

Dort herrscht Stille. Auf dem Boden liegt eine Matratze, auf der eine alte Frau sitzt, eingewickelt in eine Decke. Es ist die Schwester von Maria. Neben dem Bett brennt eine Kerze, daneben liegt ein Bündel. Darin sind die Kleider des Toten, die Kleider von Marias

Sohn. Anfang 30 war er, wenige Jahre älter als seine Schwester, die vor vier Wochen gestorben ist. Tuberkulose (TB) hatte er. Johanna, unsere Gastgeberin und TB-Beraterin im Inkanyesi-Projekt der katholischen Kirche, hat uns erzählt, dass er die Krankheit wohl verdrängt hatte, nie die Hilfe des Projektteams in Anspruch nehmen wollte. Seine Schwester ist wohl an Aids gestorben, auch sie wollte keine Behandlung. Über 800 Patienten bekommen von Inkanyesi Medikamente, Behandlung, Beratung und Nahrungsergänzung. Aber das ist nur ein Bruchteil der Menschen,

SEITE 2



© Zimmer, Hein-Rothenbücher, Mock, EDP e.V. (Casel)

Fortsetzung von Seite 2 - Nadine Schön MdB

die wirklich Hilfe bräuchten. Zurück bleiben zerrüttete Familien, hilflose Großeltern, die ihre Enkel mit den wenigen Mitteln, die sie vom Staat bekommen, durchbringen müssen. Zurück bleiben Familien, deren Hauptnährer weggebrochen ist. Wie im Fall von Maria. Ihr Sohn hatte mit seinem Einkommen auch die Eltern, Geschwister und deren Kinder versorgt. In dieser Situation hilft man sich gegenseitig. Wer etwas hat, teilt. Man teilt mit der Familie, die weit mehr ist

als Eltern und Kinder, sondern auch die Neffen, Nichten, Onkel und Tanten umfasst. Wer etwas hat, teilt auch mit den Nachbarn. Auch sie gehören im weitesten Sinne zur Familie.

Neben der Kerze am Krankenbett hat sich schon ein kleines Häufchen Scheine gesammelt. Wer nichts hat, kommt trotzdem, um Anteil zu nehmen und Trost zu spenden.

Als wir das Haus wieder verlassen, kommt uns Lydia* entgegen. Ja, sagt Johanna, sie wird demnächst bei ihr

reinschauen und nach der kranken Mutter sehen. Mit lauten und fröhlichen Scherzen verabschieden sich die Frauen. Und die kleinen Jungs winken noch nach, als wir das Grundstück verlassen. „Lydia is a sister in Christ“, sagt Johanna. Auch das ist eine Art Familie. Mit allem, was dazu gehört.

* Name geändert

Nadine Schön MdB

Mitglied des ZdK Sachbereiches
„Gesellschaftliche Grundfragen“

Psychosoziale Erinnerungsarbeit - Alois Schneider (BMZ)

Jörg schaute mich verwundert an. Der Wachmann hatte gerade die große Garage des Department for Social Welfare in Pietermaritzburg aufgeschlossen. Er war einen Schritt beiseite getreten und machte eine einladende Handbewegung gegenüber Florah Buthelezi. Zusammen mit unserer südafrikanischen Gastgeberin traten wir ein in die rund 400 m² große, dunkle Garage, zur Hälfte gefüllt mit PKW.

„Nehmt die Stühle dort hinten in der Ecke, putzt sie ab und stellt sie hier in einem Halbkreis auf.“ Jörg und ich folgten Florahs Bitte und hatten nach zehn Minuten die Vorbereitungen für das Treffen von 25 Frauen der privaten Kinderkrippen aus der Umgebung von Pietermaritzburg abgeschlossen. Florah erläuterte: „Die ‚Garagentreffen‘ sind meine Antwort auf die kurzfristigen Ausladungen durch die Verwaltung. Obwohl Sitzungsräume durch das Department zugesagt und reserviert waren, standen wir häufig vor verschlossenen Türen.“ Die nächsten drei Stunden waren gefüllt mit Gebeten, Gesängen und Gesprächen mit fröhlichen und traurigen Augenblicken. Florah Buthelezi nutzt die regelmäßigen Treffen der Gruppe, um die Probleme und Fragen der Frauen zu beantworten, ihnen Mut zuzusprechen und sie in ihrer ehrenamtlichen Arbeit zu motivieren.

Kein Treffen, kein Gespräch in diesen Tagen mit Florah, ohne dass das Thema

HIV/ AIDS allgegenwärtig war. Die Krankheit hat Südafrika in einem oft tödlichen Griff. Zehn Prozent der Bevölkerung von 50 Millionen sind HIV positiv, jährlich sterben 350.000 Südafrikaner an dieser Krankheit. Jede Familie hat AIDS-Tote zu beklagen, in vielen Großfamilien leben Kinder, die ohne Eltern oder mit einem Elternteil aufwachsen. Das schwarze Aktions-T-Shirt mit der Aufschrift „HIV-positiv“, das wir aus Deutschland mitgebracht hatten, trug Florah schon heute morgen als wir in aller Frühe aus ihrem Heimatdorf mit dem vollen Sammeltaxi in die fünfzehn Kilometer entfernte Stadt fuhren. „Ich habe die geliebte Schwiegertochter durch AIDS verloren, mein Sohn ist erkrankt, Nachbarn sind gestorben. Ich fühle mich wie HIV-positiv in dieser Situation und Umgebung.“, so ihre Begründung für das ganz selbstverständliche Tragen des T-Shirts.

Neben ihrer ehrenamtlichen Arbeit im Familienbesuchsdienst der Gemeinde und für die private überregionale Kinderkrippeninitiative ist Florah mit 68 Jahren auch noch der Haushaltsvorstand einer Vier-Generationen-Familie von acht Personen im Alter von 91 bis 3 Jahren.

Florah hat sich nach einer einfachen Schulausbildung ihr Leben lang weitergebildet; zuletzt vor einigen Jahren in einem 840-Stunden-Kurs zur Sozialarbeiterin mit einem besonderen Schwer-

punkt in der psychosozialen Betreuung von HIV/ AIDS-Betroffenen. Der Kurs beinhaltete auch eine Methode, die in der Familienhilfe entwickelt wurde: Durch psychosoziale Erinnerungsarbeit (Memory Work) sollen fortgebildete Multiplikatoren, Sozialarbeiter oder Erziehungspersonen in die Lage versetzt werden, mit den Hinterbliebenen von AIDS-Toten über die eigene Vergangenheit und die ihrer Familie zu sprechen. Die HIV-Infektion und die AIDS-Erkrankung werden so von einem verschwiegenen Tabu zum selbstverständlichen Teil einer Lebensgeschichte. Sichtbarer Teil dieser Geschichte ist die Memory Box, eine Tasche, ein Schuhkarton oder ein kleiner Koffer mit Dokumenten, Bildern oder Gegenständen als Erinnerung an die verstorbenen Eltern, Geschwister oder Freunde.

Zum Abschluss unseres Besuchs bei Florah Buthelezi konnten wir mit ihr die Erinnerungen an ihre Familie anhand der Memory Box teilen. Ihr persönliches Fazit: „Die Memory Box hilft mir, unabhängig zu werden von den Dingen, die mich belasten und bedrücken.“ Danke, Florah – für deine Gastfreundschaft, die vielen neuen Eindrücke und die intensiven Gespräche!

Alois Schneider

Bundesministerium für wirtschaftliche
Zusammenarbeit und Entwicklung



SEITE 3

Nur die Zusammenarbeit kann Erfolg bringen - Harald Zimmer (vfa)

Für mich war dies meine erste Reise nach Afrika überhaupt. Ich besuchte das „Father Lewis Balink Therapy and Counseling Centre“ in Parys / Tumahole in Free State Province. Die Einrichtung wird von einer deutschen Ärztin geleitet. Es ist eine von insgesamt ca. dreißig Kliniken der Katholischen Bischofskonferenz Südafrikas, die ihrerseits von dem US-amerikanischen President's Emergency Plan for AIDS Relief (PEPFAR) finanziert wird.

Die Klinik in Tumahole behandelt insgesamt derzeit etwa 1.600 Patienten, davon erhalten 570 antiretrovirale Medikamente. Ich war vom 01.11.-03.11.2010 bei einer Mitarbeiterin der Klinik untergebracht, deren Aufgabe

es ist, diejenigen Patienten zuhause aufzusuchen, die ihre vereinbarten Termine in der Klinik nicht eingehalten haben. Dies ist notwendig, da ein HIV-Infizierter laufend klinisch beobachtet werden muss. Auch die Arbeit in der Klinik habe ich kennenlernen können und hatte einen hervorragenden Eindruck. Unter schwierigen Bedingungen—so ist die Wasserversorgung immer wieder tagelang unterbrochen—wird jeder Patient zuvorkommend, taktvoll und umfassend betreut. Eindrucksvoll auch die Vielzahl der über die Klinikarbeit hinausgehenden Projekte, wie Waisenhäuser und Programme zur Beruflichen Bildung von HIV-Positiven.

Weil PEPFAR seine Unterstützung für

die Kliniken des SACBC ab 2014 durch Budgethilfe für die südafrikanische Regierung ersetzt wird, ist auch für die Klinik in Tumahole die Zusammenarbeit mit dem staatlichen Krankenhaus vor Ort künftig unbedingt erforderlich. Leider funktioniert diese jedoch bislang nicht. Die Qualität der medizinischen Versorgung ist in Südafrika von Provinz zu Provinz sehr unterschiedlich. Hier eine durchgreifende Verbesserung landesweit zu erreichen, ist eine der wichtigsten Herausforderungen für die südafrikanische Regierung, und eine der zentralen Voraussetzungen für den Erfolg ihres seit ca. zwei Jahren laufenden AIDS-Bekämpfungsprogramms.

Harald Zimmer

vfa. Die forschenden Pharma-Unternehmen

Der lange Weg zu sich selbst - Birgit Mock (Hildegardis-Verein e.V.)

„Ein Land im Aufbruch und im Übergang“, so erlebte ich Anfang November 2010 Südafrika. Dieses Exposure hat bei mir vor allem folgende Bilder hinterlassen:

- eine junge Frau von 29 Jahren, die in einem Township in der Nähe von Durban mit einem bewundernswerten Ausmaß an Energie, Gottvertrauen und ansteckender Lebensfreude mit Familien, die Angehörige durch HIV/Aids verloren haben, Erinnerungsarbeit macht.
- eine Großmutter, die uns ihre Geschichte erzählt, die davon spricht, wie wichtig es ist, dass ihre Enkelkinder nach dem Tod der Eltern eine eigene Identität entwickeln und ihre Wurzeln kennenlernen, eine Verortung und Verbundenheit, die ihr selbst, wenn Zeiten der tiefen Trauer sie immer wieder einholen, Trost und Halt geben.
- ein Land, in dem Frauen und Männer zu neuen Rollen aufbrechen, in einem Alltag, in den die Moderne längst Einzug gehalten hat und traditionelle Kulturvorstellungen doch immer noch das Leben mitbestimmen.
- ein Land, das sich 1997 eine der „fortschrittlichsten Verfassungen

der Welt“ gegeben hat und in dem die Trennung zwischen schwarz und weiß und farbig im täglichen Leben noch längst nicht überwunden ist.

- eine Kirche, die in den Personen, die uns begegneten, Unglaubliches für die Menschen tut, die getragen ist von einer klaren Option für die Armen und Kranken und die sich, in pragmatischer Spiritualität und einer Hinwendung zu denen, die Begleitung brauchen, jeden Tag wieder neu auf den Weg macht.
- Eine Kirche, die ernst macht mit der Option für die Armen, die authentisch, pragmatisch und spirituell getragen für Gerechtigkeit kämpft und den Menschen auf Augenhöhe begegnet.



© Mock

Ich bin dankbar für die herzliche Gastfreundschaft in den Familien in Südafrika und die vielen lebhaften Diskussionen mit Partner/innen von der Südafrikanischen Bischofskonferenz, der Justice and Peace-Commission und den Frauengruppen. Ich erlebe in Deutschland im Moment eine Kirche im Aufbruch, nicht zuletzt in den lebhaften Debatten im Zentralkomitee der Katholiken in diesen Tagen. Ich erhoffe mir, dass unsere Erfahrungen aus Südafrika uns Rückenstärkung sind auf unserem Weg in eine Kirche des Dialogs, der Gerechtigkeit und der Hinwendung zu allen Menschen.

Birgit Mock

Hildegardis-Verein e.V., ZdK-Mitglied

IMPRESSUM

REDAKTION & LAYOUT: JÖRG HILGERS (V.I.S.D.P.)
EXPOSURE- UND DIALOGPROGRAMME E.V. (EDP)
KAISER-FRIEDRICH-STR. 9 D - 53113 BONN
TEL. +49-228-103 337 FAX +49-228-24 39 532
E-MAIL: EDP@EXPOSURE-DIALOG.DE
WEB: HTTP://WWW.EXPOSURE-DIALOG.DE



Exposure- und
Dialogprogramme e.V.

DER GEMEINNÜTZIGE VEREIN EDP E.V. WIRD VON DEN HILFSWERKEN DER KATHOLISCHEN KIRCHE UND DER DEUTSCHEN KOMMISSION JUSTITIA ET PAX GETRAGEN.